

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 13

PDF erstellt am: **09.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Grenschaff, Schweizer Frauenblatt, Zürich, 1930, 6. Auflage & Neudruck. Seiten 65-69. Postfach-Nr. VIII/3001. Preis: 1.00. Einzelhefte: 0.20. Druck und Expediton: Bude- und Buchdruckerei A. Bieri, Pfaffenquai 24, Zürich.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Büros.

**Insertionspreis:** Die einpaltige Nonpareilzeile oder deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffsgebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenabschluss Montag Abend

### Wochenchronik

#### Schweiz

##### Das Volk und seine Führer.

Das Volk kann und soll keine Führer die Gefolgschaft verweigern, wenn diese sich in Streitigkeiten aufreihen, die mit dem allgemeinen Wohl nichts zu tun haben. Wenn aber das Volk nicht auf seine Führer hört, wenn diese zusammenarbeiten und getragen werden von einem einmütigen Streben nach einem moralischen und materiellen Fortschritt — dann verurteilt dieses Volk die Demokratie zur harten Unbemüßigkeit und zum langwierigen Dahinsinken.

Man sind sich aber alle Führer unseres Volkes einig über die Pflicht, die am 6. April erfüllt werden muß, die Pflicht, die Mitbestimmung glücklich durchzuführen.

Bundesrat. Motta.

##### Was die schweizerische Galanteriewelt wissen muß:

Mit Wollstoff vom 21. März beantragt der Bundesrat den eidgenössischen Räten die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Bundesgesetzes über das Patentwesen in der zweiten Hälfte des Jahres, das heißt bis zum 31. Dezember 1933. Dieses Gesetz trägt den Charakter einer vorübergehenden Schutzmaßnahme für das Galanteriewirtschaftsgewerbe. Es unterwirft die Neuerstellung von Galanterie- und Fremdenpatenten, die Erweiterung bestehender Betriebe zur Vermehrung der Betriebskraft, sowie die Umwandlung bisher andern Zwecken dienender Bauten zur gewerblichen Beschäftigung von Frauen einer Bewilligung der kantonalen Behörden. Diese Bewilligung darf nur erteilt werden, wenn ein wirksames Bedürfnis nachgewiesen werden kann.

Es liegt auf der Hand, daß diese Bestimmungen das Galanteriewirtschaftsgewerbe in seinem jetzigen Umfang schützen, doch sind sie auch dazu angetan, die Initiative im Einzelnen zu lähmen. Will zum Beispiel heute eine unternehmungslustige Frau an einem kleinen Fremdenpatent neu eröffnen oder einen alten, freigelegten Betrieb mit einem An- oder Neubau vergrößern, so sieht sie unter den beschränkten Bestimmungen des Gesetzes, die sich unter Umständen gegen ihr Vorhaben wenden können.

Es handelt sich hier um eine Regelung, die nötig geworden war infolge der schweren Schädigungen anderer schweizerischer Galanteriewirtschaftsgewerbe durch den Weltkrieg und seine Nachwirkungen. Nach Ausmaß mit den interessierten Kreisen und nach reiflicher Prüfung der Verhältnisse kommt der Bundesrat in seiner Beschlusse zum Schluß, daß das Gesetz von 1924 seine Aufgabe noch nicht erfüllt habe, er hofft, daß eine Verlängerung der Schutzbestimmungen um drei weitere Jahre genüge, um das schweizerische Galanteriewirtschaftsgewerbe vollends auf normale Wege zu bringen. Während sich der Schweizer Hoteliersverein und die Schweiz, Hotel- und Fremdenpatentgesellschaft für die Verlängerung erklären, machen sich in den Kreisen des Schweiz, Gewerbeverbandes, der Union Helvetica (Zentralverband der Schweiz, Hotelgesellschaften) und der Schweiz, Bankvereinigungen Bedenken gegen diesen harten Eingriff in den Grundcharakter der Handels- und Gewerbefreiheit geltend. Der Bundesrat hat daher die Angelegenheit, in den Räten zu erklären, daß eine Verlängerung über 1933 hinaus seine Rede sein könne.

Italienisches Spionageverbrechen in der Schweiz. Gestrichelt auf die Verurteilung der Unterredungen über die Spionagefälle im Tessin hat der Bundesrat die Ausweisung von acht italienischen Staatsangehörigen verfügt; unter den Ausgewiesenen befindet sich auch eine Frau, die unter dem Namen Ermia Madella oder Irma Rogninetti, „unerlaubten Nachrichtendienst“ betrieb.

### Beilagen

#### Briefe in dieser Zeit.

Von Otto Kaufmann.

Zwei oder dreimal des Tages kommen sie ins Haus, immer mit einer gewissen Unruhe, zugleich auch mit einer leisen Unruhe ermartet, und ist unter ihnen einer, den eine fremde Hand schriftlich, so wird er vielleicht zuerst, nicht ohne leichtes Zittern der Hand, geöffnet, weil er doch eine unbekannte Postkarte irgend eines fremden Menschen bringen wird.

Man hört jetzt oft die Klage laut werden, die lesbare und edle Kunst des Briefschreibens, die etliche vergangenen Generationen, die sich vertrieben hat, sei vorüber oder gehe nun nicht und mehr verloren, die kurze Postkarte, Telegramm und Telephon, vor allem aber die Zeitung, die allen alles mitteilt, seien an die Stelle des Briefes, zu dem niemand mehr Zeit habe, getreten. Vieles mag solche Klage rechtfertigen, dennoch vermag ich den Glauben nicht aufzugeben, es würden immer noch viele und schöne Briefe auch in dieser Zeit geschrieben. Noch immer schreibt der Liebende dem Geliebten, die Kinder den Eltern, der Gatte der Frau, die besinnliche Gatte, der Freund dem Freunde, und die mit dem Geistes verbundenen Menschen, die Dichter und Denker, die Künstler und Forscher schreiben auch in dieser Epoche Briefe wie in jeder andern. Um es nun mir selbst zu gestehen, muß ich sagen, ich könnte ohne Briefe nicht leben, nicht ohne die, die ich selbst hinausgeschickt, in denen mein Herz und mein Verstand, mein Vergnügen und Erquickung, von Persönlichem und Unpersönlichem die Rede ist. So sind die

Im Hinblick auf die geplante internationale Antifaschistische Demonstration am 30. März in Zürich sah die Bundesrat folgenden Beschluß: „Den Ausländern ist die Einreise in die Schweiz zum Zweck der Teilnahme an der kommunistischen Demonstration am 30. März verboten; sie haben bei Verletzung dieses Verbotes Ausweisung zu gewärtigen. Die Grenzstationen und die eidgenössische Zollverwaltung sind mit der Durchführung des Verbotes beauftragt.“

Das Ergebnis der Zollkonferenz in Genf. Wollte fünf Wochen hat die Zollkonferenz gedauert, bis ein Resultat zustande kam, ein sehr bedauerliches zwar, aber doch ein Mehr als nichts. Es waren Wochen langwärtiger, westlicherer Verhandlungen, die ohne Rücksicht auf Tag und Nacht vor sich gingen. Nachdem der ursprüngliche Plan eines Zollvertrages dahnigefallen war, konzentrierten sich die Bemühungen auf ein Abkommen über die Verlängerung der bestehenden Handelsverträge. Der grundlegende Artikel 1 der zutagegetretenen internationalen Konvention lautet:

Die hohen vertragschließenden Parteien verpflichten sich, vor dem 1. April 1931 keinen Gebrauch von der Kündigungsmöglichkeit der zweijährigen Handelsverträge zu machen, welche jede von ihnen mit irgend einer andern der hohen vertragschließenden Parteien geschlossen hat und die gegenwärtig in Kraft sind.“

Das Abkommen gilt für die Dauer eines Jahres vom 1. April 1930 an. Falls es bis zum Februar 1931 nicht gekündet wird, bleibt es weitere sechs Monate bestehen und so fort noch zu sechs Monaten. Es tritt in Kraft, wenn es von den folgenden zwölf Staaten ratifiziert worden ist: Deutschland, Österreich, England, Frankreich, Ungarn, Italien, Niederlande, Polen, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei und Jugoslawien. Für diejenigen Staaten, die keine Handelsverträge abgeschlossen haben, sondern wie England, Dänemark, Norwegen, und die Niederlande zur Gruppe der „Beifolger“ gehören, ist die Verpflichtung vorgesehen, bis zum 31. März 1931 keine Erhöhung oder Neueinführung von Schutzzöllen vorzunehmen. Die Konvention enthält ferner Vorschriften über die Voranmeldung von Zolländerungen, über Kündigung usw.

### Autland

Die türkische Nationalversammlung hat den Gesetzesentwurf über die Beschäftigung der Frauen bei den Gemeindefällen angenommen. Dieser ist aus der uns zur Verfügung stehenden Pressemeldung nicht ersichtlich, ob es sich um ein volles Wahlrecht handelt, oder nur um „ein wählen dürfen“ oder ein „gewählt werden können“. J. W.

### Vom Begründer der dänischen Volkshochschule.

Bekannt ist, daß Dänemark mit der Schaffung der Volkshochschulen vorangehen ist und auf diesem für die Volksbildung und Volkstutur so wichtigen Gebiete Vorbildliches geleistet hat. Der Begründer der ersten dänischen Volkshochschule ist Christen Kold, eine außerordentlich geistreiche Persönlichkeit, gewesen. Kold lebte von 1816—1870 und war neben Grundtvig und Sören Kierkegaard der bedeutendste Däne des 19. Jahrhunderts. Von ihm und seinem Wirken erzählt in einer kleinen, fesselnden Schrift Fritz Wartenweiler, Saffter, der selbst im Kanton Thurgau

eine Volkshochschule gegründet hat und diese mit großem Erfolg leitet. Die Schrift Wartenweilers führt den Titel: „Ein Sokrates in dänischen Kleidern. Christen Kold und die erste Volkshochschule.“ (1929, Zürich, A. Rudolf.)

Kold kamte aus ächtlichen, einfachen Verhältnissen, sein Vater war Schuhmacher. Er selbst erlernte erst kurze Zeit die Buchbinderei, wurde mit 13 Jahren Lehrer an einer Dorfsschule, darauf bescheidete er mehrere Hauslehrstellen, tam mit 18 Jahren auf das Lehrseminar, war dann wieder Lehrer und ging mit einem dänischen Missionar als Diener nach Smurna. Nachdem er diese Stelle aufgegeben hatte, blieb er in dieser Stadt noch etwa fünf Jahre, wirkte als Buchbinder und lehrte mit 500 Reichstälern, die er sich erparat hatte, in sein Vaterland zurück. Mit dieser Summe und weiteren 600 Tälern, die ihm Grundtvig verschaffte, gründete Kold dann die erste Volkshochschule in Dänemark.

Es war ihm schon lange aufgegangen, daß in der dänischen Bevölkerung, besonders in den Bauern, kein richtiges Leben, keine Lust und kein Tatendrang war, daß sie nur so hinvegetierten. Hier wollte Kold Abhilfe schaffen, die Menschen sollten lebendig werden, die vielen Einzelnen, sagte er, „müssen denkend werden über ihr Leben“, es muß Leben in ihnen erweckt werden und Liebe zum Vaterland und dessen Vergangenheit. So gründete Kold eine höhere Bauernschule in dem Bestreben, den dänischen Bauernstand zu heben und zu bilden, damit er die bürgerliche Freiheit, die ihm 1848 durch die demokratische Verfassung gegeben war, auch recht benützen könne. Kold mußte eben, wie wichtig itätig-geistige Bildung für die Demokratie ist. In seine höhere Bauernschule oder Volkshochschule nahm er Bauernsöhne und Anechte während des Winters und im Sommer auch Bauerntöchter und Mägde auf und lebte mit ihnen in engster Gemeinschaft. Er sah, wie sehr das Leben dieser jungen Leute heiderlei Geschlechts war, aber er mußte, daß es etwas gab, das es erfüllen konnte. Und dies geschah in erster Linie nicht durch Vermittlung von Kenntnissen und Wissen, sondern durch gemeinschaftliches Leben zwischen geistig bedeutenden älteren Menschen und jüngeren Leuten, in denen der Sinn nach Höherem erwacht war. „Wir brauchen gute, geistigere Worte von guten, geistreicheren Menschen. Da verschwindet das Böse, wenn es kein Obdach mehr findet“, sagte Kold. Und ferner: „Der Feind, gegen den ich den Kampf führe, ist der Tod. Er mocht in unserm Herzen, Seite an Seite mit dem Leben. Hier soll der Kampf ausgefochten werden, der Kampf, welcher das ganze Leben lang dauert. Für ihn sich zu rüsten, das ist die Aufgabe. Ich vermag die Leute zu lehren, wie sie ihr Leben leben können, daß der Tod nicht die Kraft hat, es zu

gestören. Das soll das Ziel sein für uns Menschen.“ Gemäß diesem Grundsatze vermittelten Kold und seine Mitarbeiter in der höheren Bauernschule in erster Linie sittlich-religiöse Bildung. Es wurde dänische und Weltgeschichte, biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Geographie, Wirtschaftsgeschichte gelehrt und besonders die Muttersprache gepflegt; dänische Schriftsteller wurden gelesen, daneben aber auch der Unterricht in den gewöhnlichen Schulfächern, in dem Maße wie sie der Bauer braucht, fortgesetzt.

Die Kenntnisse, die in der Schule vermittelt wurden, waren für Kold nur Werkzeug und Mittel, niemals Selbstzweck. Er wollte den jungen Leuten kein totes Wissen einpflanzen, sondern ihr Leben wecken und verleben. Und das ist Kold gelungen, er hat Leben und Begeisterung, ein helles Feuer entzündet und den Lebensstrom, der von diesem einzigartigen Manne ausgegangen ist, wirkt heute in der dänischen Volkshochschule nach. Kold und seine Mitarbeiter haben im dänischen Volke eine ähnliche Geisteserweckung herbeigeführt, wie Al. Vinet und seine Mitkämpfer im Waadtland.

Um von Kold, seiner Originalität und Geistesart noch ein eindrücklicheres Bild zu geben, als alle Schilderungen es vermögen, möge er zum Schluß noch einmal selber sprechen.

Es kam einmal eine Pfarrerstochter zu Kold und sagte: „Sie sind ein glühender Mann. Sie wollen, Ihre Scheidung machen zwischen Hohen und Niederen — alle sollen Diener sein. Aber Sie müssen doch einsehen, daß nicht alle mit dem Körper arbeiten können. Die meisten allerdings können's und müssen's. Das wissen wir. Aber gebildete Leute müssen doch wohl davon befreit werden. Oder wäre es etwa kein, wenn wir Gebildeten zu den Bauern hinunterstiegen und bei ihnen dienen müßten?“

„Darf ich eine Ihrer Hände sehen?“ bat Kold.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf“, zählte er. „Wahrhaftig: das Fräulein hat fünf Finger an seiner rechten Hand. Hoffentlich sind auch fünf Finger an der linken? Ein Bauernmädchen hat auch nicht mehr. Was nimmt's wunder, ob es der liebe Gott nicht gerne hätte, wenn auch Sie mit den Händen dabintergingen und ein bißchen von diesen Bauernmädchen lernten, die nur Mägde sind und trotzdem so frisch und froh? Aber die Bildung, von der Sie reden, kommt mit der Arbeit. Billiger kann man auch nie haben.“

Kold war besonders auf der Wacht gegenüber reichen Bauern und denen, die reich wurden. In den fünfziger Jahren machten die dänischen Bauern große Fortschritte in finanzieller Hinsicht. „Da hat ich“, sagte Kold, „Geht um ein mageres Jahr. Ich wußte nichts Besseres... wenn der Wohlstand nur dem

Briefe, diese in unserer so zweckorientierten Zeit so zweifeln Geschehen und Gedächtnis, aus denen eben darum so viel Begeisterung zu kommen vermag, daß wir nie müde werden sollten. Denn, denen wir in der Ferne verbunden sind, diese Briefe zu senden. Wie ich schon sagte, kommen mitunter, freilich sehr selten, unter den Briefen solche die uns eine fremde Hand schrieb; eine fremde Seele blüht aus solchen Briefblättern auf. Welch reine Beglückung dürfen wir mitunter aus solchen Briefblättern nehmen! Meißt sind es Frauen, die zur Arbeit greifen, um diese unsichtbare Mauer zwischen dem Autor eines Buches, dem Schöpfer eines Werkes zu durchbrechen; sie greifen zur Feder, um zu danken, um eine Freude mitzuteilen, vielleicht aber auch um viel mehr zu geben als Dank oder Freude, um sich selbst zu geben, die Geistesfreiheit ihrer Seele, die sich mitteilen muß, die Worte werden mit Worten nicht, diese unversärblichen und dennoch so erquicklichen Ruhe aus dem Unsichtbaren, man könnte mitunter zweifeln, ob jemals ein Mensch höre, was wir ins Unpersönliche hineinreden. Für mich jedenfalls haben diese Stimmen aus der unbekannten Ferne immer sehr viel mehr bedeutet als die lauten Zurufe aus der Distanz. In der Tat ist auch das Zeitungswort gerade in geistigen Mitteilungen und Beziehungen der Feind des Briefes. Und wie oft neigen wir, daß wir, im Zeitungswort schreibend, für alle und für keinen schreiben; und mir will scheinen, daß ein geistiges oder künstlerisches Erlebnis, im Briefe dem Nächsten mitgeteilt, oft mehr wirkt, als in der lauten Zeitung. Aber wie oft dürfen wir es trotzdem erleben, daß auch auf ein Wort im Zeitungswort ein echtes Echo in Form eines Briefes zu uns zurückkehrt.

Indessen aber wage ich zu glauben, daß — nach

all dem, was ich an Briefen von Zeitgenossen las, in meinen eigenen Mappen verwehre, — viele Menschen dieser Zeit ohne den Brief nicht leben können. Ich bin überzeugt, daß von vielen Dichtern und Künstlern dieser Zeit einmal neben die Werke die Briefe treten werden als Teil dessen, was sie der Menschheit zu geben hatten... denn die menschlichsten Kräfte, die in jedem Werke verhält als Gleichnis erscheinen, sie durchfluten die Briefblätter, die ich hier abgedruckt habe, und sie sind es, die uns von geistigen oder Lebens-Dingen die Rede ist. Ich gelte gerne, daß ich ein großer Freund von Briefen bin, daß ich nicht ungewöhnlicher Teil meiner Arbeitskraft und Arbeitszeit den Briefen widme; aber darüber hinaus liebe ich die Briefe, die uns von Menschen vergangener Zeiten überliefert sind. Es bedeutet mir eine der reinsten Beglückungen, aus den Briefblättern nicht nur vergangene Menschen und Zeiten heraufzuwachen zu sehen, sondern ich fühle immer beim Lesen alter Briefe, wie ich, aus der flutenden, dort gestallten Zeit, als die uns jede Gegenwart erscheint, fortgetragen werde in eine geistig-gemessene Zeit; die Mächte, die sie lenken, werden sichtbar und erlebbar, sie treten, alles Sein bestimmend, heraus aus dem Unsichtbaren, um sie bilden sich Leben. Wenn nun in unseren Tagen ha und dort wieder erscheinen, die Briefe von Zeitgenossen enthalten (Briefe an Auguste Hausfner, Gustav Vanbauers Leben in seinen Briefen; Rilkes, schließlich sind die ewiggleichen Briefe der Paula Beder-Modersohn Briefe unter Zeit), so darf auch hier mit größter Beglückung erantet werden, was wir längst ahnten, glauben und auch wünschenswert; daß es ganz andere Mächte sind, die das Leben dieser Menschen bestimmen, als die nur äußerlich

und sichtbar erscheinenden, daß auch sie erfüllt waren von geistigen Fragen und Problemen, daß auch sie Zeit und Kraft genug hatten, von diesen in uns Briefen an Fremde und Nächste zu geben. Wenn nun die Briefe der Dichter und Denker, Künstler und Führer, gleichsam durch das Werk aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare gehoben werden, so dürfen darüber die doch ohne Zweifel vorhandenen Briefe nicht vergessen werden, die immer im Unsichtbaren bleiben, dennoch aber wirkend sind in der unsichtbaren, geistigen Provinz der Zeit. Wer immer Briefe schreibt, die wahrhaft Briefe sind, das will ich sagen, die man er geben als leeren Bericht, ohne Mitteilung, die vielmehr Erlebnis und Begegnung, persönliche Bekenntnisse und Erkenntnisse im Worte gestalten, der nimmt teil an der unsichtbaren literarischen Kultur der Zeit, die notwendig ist, daß die sichtbar sich erstreckt. Weit über das flüchtige Wort des Gesprächs hinaus, sucht, wer sich im Briefe äußert, Erlebtes und Erlebtes gewissermaßen zu „verewigen“, ein Geistes zu höherer Begeisterung zu erheben. Der Drang, Briefe zu schreiben, ist im Briefe ohne Anspruch und ohne Maste mitzuteilen, ist gleich dem, Erlebnis und Gedanken im Tagebuch festzuhalten, ein Drang nach Vertinnerlichung und Verewigung, nach Erfüllung des ästhetischen Lebens mit den Kräften der Seele. Es ist insbesondere ein Drang der Frauen, und sie möchten wir ermahnen, jeder eben Kraft eingebend zu bleiben auch in dieser Epoche, die sich einer Bemühung heimbar fremd ist. Denn wessen bedürfen wir in dieser Zeit mehr, als daß wir uns diese Heimat der Seelenhaftigkeit der Unpersönlichkeit, die des Briefes und des Tagesbuches, erhalten.





# Zur Alkoholrevision:

Die Schweiz, Alkohol-Einkauf 1929.

Nach der Statistik des auswärtigen Handels sind im letzten Jahre 116 Millionen Liter Wein in dem Auslande importiert worden. Es trifft somit pro fünfjährigen Schweizerbürger ein Fäßchen Fremdwein von 109 Liter. Der Großhandelswert für diese Weinschwemme wurde an der Grenze mit 62 1/2 Millionen Fr. deklariert, ... was gerade der Summe entspricht, die die bürgerliche Armenpflege jährlich ausfällt. ... Der Wert ist in letzterem Jahre mit 100 Millionen Fr. eingestürzt worden. ... Gebannte Weine für die Schweiz für ca. 3 1/2 Millionen Fr. importiert; ... für die Eidgen. Alkoholbevorratung 1,396,000 Liter Spiritus eingekauft, für die Summe von 540,000 Fr. ...

# 25 Jahre Kampf für Mutterschutz und Sexualreform.

Die Erinnerung an 25jährigen Kampf feierte der durch Dr. Helene Stöcker, Ruth Bré, Maria Vichnevska, Dr. Walter Borgius, Dr. Max Carius 1908 begründete Bund für Mutterschutz in Berlin durch eine Jubiläumstagung vom 21.-23. März. ...

Heute erscheint es als eine Selbstverständlichkeit, daß private und öffentliche Mütter- und Kinderheime auch aufrechterhalten werden müssen. ...

Heute werden auch die noch nicht durch das Staatsgesetz legalisierten Beziehungen zwischen Kind und Mutter als ein ausserordentlich wichtiges Problem angesehen. ...

Die nun ein Vierteljahrhundert unermüdet gelebte Arbeit des Bundes für Mutterschutz — sowohl in praktischer Tätigkeit, wie durch die Aufklärung und Diskussion in der von Dr. Helene Stöcker herausgegebenen „Neuen Generation“ — ist nicht vergebens gewesen. ...

Dann ersieht Ina Seidel von den vielen jungen Menschen, die sich an sie wenden, um ihre Ratshläge zu hören; die ihre Manuskripte zur Begutachtung einreichen und die dadurch nicht selten in Verlegenheit bringen. ...

Spät verlässt Ina Seibels Heim, in dem Bewußtsein ein paar lohnbare und beglückende Stunden verbracht zu haben. Maria Mils.

len Sieg des Gedankens von der Festigkeit und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens bringen und die wirtschaftlichen und psychologischen Verordnungen für ein harmonisches und gesundes Leben in Ehe, Ehe und Elternschaft schaffen.

# Selbstentfaltung.\*

Das gesamte Leben spielt sich zwischen den beiden Polen von Bewußtsein und Unbewußtem ab. Beide Reiche sind im Menschen vorhanden, aber nicht beide sind gleich ausgebildet. ...

Eine Anpassung an das Innenleben verlangt aber vor allen Dingen Kenntnisse jener Ausprägungen. Wir müssen, um es zu verstehen, wissen, wie es zu uns spricht. ...

\* Nach den Vorträgen von Dr. Fritz Schaefer, gehalten in den Monaten Februar und März in den Zürcher-Frauenbildungskursen.

# Marie Schumann †

In ihren letzten drei Lebensjahren hat Frau Clara Schumann die Sommermonate in Interlaken zugebracht. Sie schwebte in der herrlichen Natur und verlagte sich anfangs, ihres kranken Gehörs wegen, ein eigenes Instrument, während die fleißigen Töchter Marie und Eugenie täglich 1-2 Stunden zum Schachler gingen. ...

Marie, die älteste, ist dort kürzlich gestorben. So viel ich weiß, nennt kein Lexikon ihren Namen. Eine leise Einsicht bewachte die Schumannschen Töchter vor dem Los der Künstlerinnen. ...

jenigen geben Aufschluß, die uns auffallen, keine Ruhe lassen, an denen wir immer wieder herumirribeln müssen.

Jeber Traum hat einen allgemeinen und einen individuellen Sinn. Z. B. eine Bergbesteigung als Traumsymbol für Aufwärtsstreben, ein im Traum vorkommender Wald als Symbol für dunkle Natur, also Unbewußtes (vergl. dazu die Rolle, die der Wald im Märchen spielt), oder etwa ein geträumtes Schiff als Gleichnis für die Individualität (ein Schiff hebt sich ab, es unterscheidet somit auch den Einzelnen von der Masse) haben allgemeinen Wert. ...

Ebenso wichtig wie Träume sind Tagesträume und Phantasien. Bei letzteren kommen namentlich die Sinnphantasien (im Gegensatz zu den Wunschphantasien) in Betracht, da sie komplizierter, darum oft aufschlußreicher sind. ...

Der Schritt von Traum und Phantasie zur Kunst ist klein. Denn die selben seelischen Regungen, die dort unbewußt geschaffen, haben hier das wache Bewußtsein passiviert und formen und gestalten aus diesem heraus. ...

Das Faktum, daß der Mann mehr schöpferisch veranlagt ist in der Kunst, läßt sich erklären durch sein Bewußtsein, das durch seine Geistigkeit und das entwickeltere logische Feingepflicht erweitert worden ist. ...

selbst Entpannung und Befreiung vom eigenen, festlichen, drängenden Chaos. Aus dieser Reaktion ergeben sich die zwei Hilfsquellen, die in jeder Art von Kunst schlummern: Entpannung einerseits — Ablenkung vom Ich und Sinnüberhören ins große, allgemein Menschliche andererseits. — Je größer und edler im allgemeinen die Kunst ist, umso erlösender wirkt sie.

Der Grund zur Krise, die im heutigen religiösen Erleben eingetreten ist, liegt größtenteils in einem der Individualität nicht gemäßen Vorbild. ...

# Die Enthüllung der Statue von Mrs. Pankhurst.

In einem grauen und trübem Morgen, dem aber eine Anzahl von Kränzen und Blumen und des Verp. Weiß und Grün — die Farben der von Mrs. Pankhurst gegründeten „Women's Social and Political Union“ — der die Statue verblühenden Dapperen Farbe verliehen, hat kürzlich der ehemalige Ministerpräsident Baldwin im Victoria Tower Garden die feierliche Enthüllung des Standbildes von Mrs. Pankhurst vollzogen. ...

Gerade Brahmns mühte, wie erst „Fr. Marie“ es mit dem Unterrichten nahm, denn in mancher musikalischen Frage war sie an ihn herangetreten und er hatte sich für ihre sogar für die Klavierstücke des Czerny interessieren lassen. ...

Treu vermalten die Beiden den Schumannschen Nachlaß. Im Auftrage Mariens gab Bernhard Vichmann den „Briefwechsel zwischen Clara Schumann und Johannes Brahms“ heraus. ...

Advertisement for BANAGO chocolate. Text: "Unsere Kinder wollen keinen anderen Cacao mehr trinken als Banago. Sie freuen sich jeden Morgen darauf, ich selbst litt früher immer an Verstopfung, aber seitdem ich Banago trinke ist das Uebel verschwunden." Includes a logo of a bird and the text "nährt, stärkt, aber stopft nie."



kapelle spielte. Das Programm enthielt lauter Kompositionen von Frauen, so von Dame Ethel Smith, einer einflussreichen Musikantin von Mrs. Panturff, die mit dieser für die „Sache“ noch das Gefängnis geteilt hatte, von Dorothy Howell, von J. Hill Kingdon und Amy Hinden. Ethel Smith in ihrem Talar als Doktorin der Musik dirigierte eigenhändig den berühmten „Women's March“ den sie feierlich im Gefängnis komponiert hatte.

Zur Eröffnung der Feier sprach Mrs. Drummond von diesem Tag als einem der größten in der Geschichte der Befreiung der Frau. Er bringe die Persönlichkeit einer Frau in Erinnerung, welche an der Spitze der Bewegung stand und durch Größe, Menschlichkeit und Duldsamkeit auch gegenüber sich auszeichnete. Mrs. Panturff habe ihre frühesten Jahre in einer Umgebung verbracht, die ihr die besten Lehren gab, beglückte sie ihre Eltern zu ihrer ersten frauenmännlichen Versammlung, während manche der anwesenden Teilnehmerinnen es mit 30 Jahren nicht wagen durften, solches zu tun. Das Standbild werde eine Herausforderung sein an alle die die nötige Freiheit den Frauen vorzuziehen sollten. Baldwin dankte Mrs. Drummond und Baldwin im Namen der Frauen für die Auszeichnung der Frauenrechte. Die Frauen seien stolz darauf, daß gerade die Entfaltung vornehme. Er sei der Ministerpräsident gewogen, der Wort gehalten habe.

Baldwin sagte, es liege in der Natur eines jeden englischen Charakters ganz besonders Liebernehmendes. Heutige Politiker aller politischen Meinungen setzten gemeinsam das Unbedenken eines wunden Herzens, jenseit in bitterem Kampf zugebrachten Lebens. Heute seien sie durch die Werke eines Denkmals im Schatten des Parlamentsgebäudes verbunden. Ihm selber, der jahrelang dem Werk der Geschlechter widerstanden habe, sei das Los zuteil geworden, den Schlüssel zur Tür der Freiheit zu sein. Er sei nun, um über die Führung des Kampfes und ihre Leiter zu urteilen. Die Nachwelt werde das tun, aber was ihr Urteil sein möge, Frau Panturff, aber im Tempel des Ruhms eine Nische verdienen, welche die Zeiten überdauern werde. Baldwin fuhr dann fort: „Große Kräfte waren in der Welt am Werk, welche nicht von einzelnen Menschen abhängen. Es hätte eine Revolution gegeben auch ohne Martin Luther. Frau Panturff erhob nicht den Anspruch, die Frauenbewegung geschaffen zu haben. Es war eine zu große Sache und viele können ihren Teil zum Dank beanspruchen, von Mary Wollstonecraft, von der man sagen kann, sie sei die Tochter einer Revolution und, mit Recht, sie sei die Mutter einer andern gewesen, bis zu John Stuart Mill und noch manchen andern. Sie leben fort im Buche der Chronik, welches die Geschichte dieses Genes verzeichnet. Aber Mrs. Panturff war es, die den Heidebrand entzündete, und wie bei jedem Brande wurde Gutes und Liebes zugleich verheert. Es ist ein Teil der menschlichen Tragödie, daß Tugend und Unkraut bis zur Ernte beieinander wachsen. Frau Panturff war eine Frau von höchst zartempfindendem Gemüt, diesem Kennzeichen des Genies, welches der profane Welt für eine Art von Schwachheit hält. Das Genie in welchem gereinigte Frauen ihr Leben zueinander, und die Brutalität und Härte einer gewissen Sorte von Männern füllten ihre Seele mit einem göttlichen Jorne, der sie in quellender Führung in den Kampf gegen das ewige Böse trieb. Sie suchte Hilfe bei einer Partei der andern, ohne Ergebnis; hierauf eröffnete sie ihren Kreuzzug.

Es ist unmöglich, uns heute die Stellung der Frauen vor 50 Jahren vorzustellen, damals als eine Frau noch kein Einkommen machen konnte, keinen gesetzlichen Vertrag abschließen durfte, noch überhaupt handlungsfähig war. Würde ein Versuch gemacht die Frauen von ihrer Rechtlosigkeit zu befreien, hieß es, die Befreiung der Frauen würde von schlimmen Folgen für das Land sein. „Aber, sagte Baldwin

weiter, man kann nicht Anteil erlangen an Bildung, aber von Einfluß und Verantwortung ausgeschlossen bleiben. Das Werk Emily Davies und Elizabeth Garrett Anderson's für die Bildung und Erziehung der Frauen begann keine Früchte zu tragen. Die Förderung nach Befreiung und Vereinfachung ging wie ein Sturmfeuer rings um die Welt.

Der Krieg kam und die Frauen gingen in die Fabriken, vollbrachten ihre wunderbaren Werke als Arbeiterinnen und trugen Leiden und Opfer wie die Männer. Die bittere Opposition, welche in dem Götzen des Krieges und die Mäurer von Verstoßen vor dem Schall dieser Trompeten. Der Weg ist frei geworden! Noch aber stehen die Frauen erst am Anfang; der zweite schwere Teil der Aufgabe liegt noch vor ihnen. Im Vollbringen dieser Aufgabe, in der Weiterführung des Begonnenen wird eine jede Kämpferin nur Ansporn aus der heroischen Frau schöpfen können, deren Statue wir heute enthüllen und deren Anwesen mit ehren.“

Dann ein Druck Baldwins auf den elektrischen Knopf, die Lächerlichen und entfüllten die lebendige große Gestalt Mrs. Panturffs. Diejenigen, die sie gefasst hatten, durchführten ein zuckendes Gefühl, als sie die so wohlbekannte Gestalt in einer ihrer charakteristischen Haltungen vor sich sahen.

Und nun traten sie vor, alle die Anbörner der Frauenorganisationen und die persönlichen Freunde von höchstem Rang, sowohl wie aus dem beherrschenden Hofe, höchsten Worte des Dankes und der Ehrung und legten ihre Kränze aus herrlichen Blumen nieder.

So schloß eine schöne und eindrucksvolle Feier.

### Hauswirtschaft:

Kurze für Hauswirtschaftswissenschaft in Jena.

Bei den Ferienkursen in Jena, jetzt nach ihrem Gründer und langjährigen Leiter, „Reinhold'sche Ferienkurse“ genannt, ist seit einigen Jahren eine besondere Abteilung für Hauswirtschaftswissenschaft eingerichtet, die auch in diesem Jahre wieder sehr gut besucht ist. Das Programm dieser Abteilung weist folgende Kurse auf: „Methodik des hauswirtschaftlichen Unterrichts“; Prof. Dr. W. Müller (12 S.). „Die Betriebsmittel der Hauswirtschaft“; Prof. Dr. Silberbach-Schulte, Leiterin des Instituts für Hauswirtschaftswissenschaft-Berlin (12 S.). „Theorie und Praxis naturwissenschaftlicher Verhältnisse über das Gebiet des Rauchs und Wachsens“; Prof. Dr. Wenzelmann-Berlin (8 S.). „Physiologie und Chemie der Ernährung und des Körperhaushalts“; Prof. Dr. Schliepke-Jena (12 S.). „Die Grundbegriffe der Bakteriologie in ihrer Bedeutung für die Wohnungs- und Schulhygiene“; Prof. Dr. Lehmann-Jena (12 S.). „Die Biologie im botanischen Schulunterricht, Bau und Leben der Pflanzen, mit Anleitung zu pflanzenbiologischen Schülerexperimenten“; Prof. Dr. Berner-Jena (12 S.). „Anleitung zu chemisch-mikroskopischen Untersuchungen“; Prof. Dr. Serzog-Jena (24 S.). „Anleitung zu Experimenten für den Schulunterricht in der anorganischen Chemie“; Prof. Dr. Bräutigam-Jena (12 S.). „Anleitung zu Experimenten in der Schulunterricht in der organischen Chemie“; Prof. Dr. W. Müller-Jena (12 S.).

Die Kurse finden vom 2.-16. August in der Universität und den Universitätsinstituten statt. Ein ausführliches Programm, das auch eine Uebersicht über die übrigen Abteilungen gibt: Physiologie und Hygiene, Kunst und Körperkultur, Fremde Sprachen, Deutsch für Ausländer, ist durch das Sekretariat; Prof. C. W. Meyer, Jena, C. Zeitplatz 3, kostenfrei zu beziehen.

### Unser Berufsleben:

Verkaufserinnenprüfungen in Bern.

Montag den 31. März, Dienstag den 1. April und Mittwoch den 2. April findet in Bern bereits die 15. Verkaufserinnenprüfung statt, zu der sich nicht weniger als 95 Examenskandidaten angemeldet haben. Die Prüfungen erfolgen in den einschlägigen Geschäften und erstrecken sich auf Weißwaren, Strickwaren, Mercerie, Vorhänge, Leinwand, Möbelstoffe, Bettwaren, Stoffe, Damenwäsche, Parfümerie, Comestibles, Wolle, Kolonialwaren, Käse, Strümpfe, Handtücher, Schuhe, Lederwaren, Seidenartikel, Seide, Damenschuhe, Musikapparate usw.

An der Spitze der Verkaufserinnenausbildung und Verkaufserinnenprüfung in Bern leitet jetzt der 15 Jahre lang bahnbrechend vorgegangenen, fetter haben eine ganze Reihe von Städten unter der Regide des kaufmännischen Vereins die gleiche Ausbildung und damit die Erhebung des Verkaufserinnenberufs an die Hand genommen und mit Erfolg durchgeführt.

### Von Büchern.

Madame Piczinska in ihren Briefen.

E. Piczinska. Ses lettres. Préface d'Elie Guouelle. Delachaux et Niestlé, Neuchâtel. Fr. 4.50 (broschiert).

Es gibt Menschen, die gegen gedruckte Briefsammlungen gewisse Widerstände verspüren; die finden, daß das, was ein bedeutender Mann, eine bedeutende Frau in stiller Stunde einem Zuversichtlichen und dort aufgehoben bleiben sollte und nicht an die Öffentlichkeit geht. Als ich mir überlegte, ob dieses Gefühl wohl richtig sei, da mußte ich an das treffliche Büchlein unter dem Titel „Bei offener Tür“ denken. Auch dieser Dichter möchte von seinem persönlichen Erlebnis am liebsten nur zu einem oder zwei Freunden sprechen. Er wird aber aufgefordert, die Türe offen stehen zu lassen, damit jeder auch jene Menschen, den die Lust anwendet, lesen können und dürfen kann. Wir sind ihm dankbar, daß er uns teilnehmen läßt an seiner vertraulichen Aussprache; wir danken aber auch den Freunden von Mme. Piczinska dafür, daß sie die Türe aufgehen lassen, während ihre große Freundin mit ihnen Zwiegespräche hält.

Die Darsen, der Mühsiter, von einem zentralen Erlebnis ausgeht, „dem Stiel Erde, der ihm alles gibt, was das Herz nur begehren mag“, so freieren auch die Ausführungen Emma Piczinskas um den einen Mittelpunkt, das Gotteserlebnis.

Einem Kriegerinnen Buch hat der erste Brief an einer Darstellung ihrer religiösen Entwertung. In früher Jugend durch eine glückliche Begegnung, blieb während langer Jahre das religiöse Gefühl des heranwachsenden Mädchens sich selbst überlassen. Auch nach der Heirat und Ueberführung nach Polen scheint keine starke Beziehung zu Gott bestanden zu haben; bis dann der furchtbare Schmerz, tinbertos zu bleiben, sie zuerst zur Auflehnung und herauf zur Annahme eines göttlichen Willens zwang: „Je me courbai, je me prosternai devant le Dieu qui s'était révélé en moi.“ Von nun an ist sie nie mehr allein; aber wie das erste Mal, so offenbart sich ihr Gott immer und immer wieder im Lied. Das ist das Großartige an dieser Frau, daß alles Unglück, Verdriß auf das Kind, Verdriß auf das geliebte Studium, Verlust des Gehörs und des Gehirns, sie immer nur in größere Gottesnähe bringt, daß sie nach jedem Schicksal wieder aufrecht zu stehen vermag, daß sie alle Trübsal, die ihr geworden, umgewandelt in Segen für andere: Weil ihr selbst das Kind verlor, wurde sie mütterliche Erzieherin und Freundin vieler, weil ihr Heim zer-

stört wurde, nahm sie den Kampf auf gegen alles, was die Heim der andern bedrohte. Und in diesem großen inneren Ringen wird ihre Kraft nicht gebrochen, sondern gestärkt. Wie hätte sie sonst leisten können, was sie geleistet hat! Es gibt wohl kein Frauenleben ihrer Zeit, mit dem sie sich nicht auseinandergesetzt, ob bis in tiefen hinein, über die wir staunen, weil wir meinen, er sei der letzte Augenblick dieser Erhebung gebracht. Ihre Stellungnahme zur jeweiligen Frage, zum Problem der Friedensverträge, zum Sozialismus ist wohl noch viel zu wenig bekannt. Und wenn es galt, mit der Tat eine dieser Fragen der Lösung einen Schritt näher zu bringen, so finden wir Mme. Piczinska an erster Stelle. Nicht in der Absonderung, nicht in stiller Kontemplation sucht sie ihr Glück, sondern in tapferer Wirksamkeit, getreu ihrem Ausspruch: „Il faut que le levain soit pur, mais aussi qu'il se mélange à la pâte.“ Aber auch allen rein geistigen Strömungen ihrer Zeit ist sie in treuherziger Weisheit erschlossen: Der Synthese von Orient und Occident, der Psychologie, der Psychoanalyse, den zeitgenössischen Philosophen, und alle Menschen aufgenommen, die etwas bei ihr holen möchten. „Mein Liebestosm gleicht der Märe“, sagt sie irgendwo, „er fließt in reinen Fluten, aber überbordend nicht.“ Jede Begegnung bedeutet ihr eine kleine Welt für sich, keine ist der andern im Weg. Jede hat ihren eigenen Wert, ihren eigenen Sinn. Jeder Mensch, der sich ihr erweist, ist wie ein Tempel, in den einzutreten ihr erlaubt ist. Sie läßt sich als die Bescheidene, nicht als die Gebende.

Und doch war und ist sie die große Schenkende. Mit ihren Briefen, die so unmittelbar ihr eigenes Leben atmen, beglückt sie, über den Tod hinaus, die ihr einst nahe standen, aber auch alle diejenigen, die in den vielfachen Auseinandersetzungen unserer Zeit nach einem Gesamtmaße des Lebens suchen. Möchten sie alle eintrieten: Die Türe steht offen! S. 51.

### Berichtigung

Eine unserer Abonnentinnen schreibt uns zu dem im letzten Frauenblatt erschienenen Notiz über die weibliche Polizei in der Türkei, daß die Mitteilung darüber nicht ganz stimmt. Erstens habe Commandant Allen im Februar Cappien und Griechenland besucht. Im ersten Lande seien seit Neujahr zwei in Frauen angefaßt. Der Besuch in Griechenland ist außerordentlich glücklich ausgefallen, dagegen habe sie nicht nach Istanbul gehen können, weil die daraufhin vorgegebenen Veranlassungen von der Regierung verboten wurden.

### Verammlungen

Bern: Freitag den 28. März, 20 Uhr im Großen Saal des Dabheim Bergischer Frauenbund und bern. Stimmrechtsverein: „Was bringt die Alters- und Sinterlebenveränderung der Frau“

Vortrag von Herrn Dr. Giorgio, Direktor des eidg. Amtes für Sozialversicherung. Samstag den 29. März, 20 Uhr, im Großen Saal des Dabheim: „Berichtigung weiblicher Geschäftsangelegenheiten der Stadt Bern.“

17. Hauptversammlung. Gäste willkommen. Montag den 31. März, 20 Uhr, im Dabheim-Belegsaal: „Berichtigung beruflicher Akademikerinnen.“

Sängerinnen. Vortrag von Dr. Gertraud Wöber.

Zürich: Mittwoch den 2. April, 20 Uhr, im Occidentklub: Akademikerinnenverband Zürich: „Die Verwendung des Stoffwechsels.“ Vortrag von Dr. Dora Schmidt, Bern.

Redaktion. Allgemeine Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Teufelstr. 19. Telefon 2513. Feuilleton: Frau Anna Herzog Huber, Zürich, Teufelbergstrasse 142. Telefon: Soltingen 2808.

Der Wettbewerb mitgeteilt von Dr. A. W. A. G. Bern, III. Fortsetzung.

Die Berichte von Müttern, die ihren Kindern Doamantine geben, würden allein mehrere dicke Mappen füllen.

Doamantine muß das Fröstlich sein. „Wißt Du gelinde und frisch die Kinder Dein“ schreibt eine bisherige Doamantine Mama. Ein andere sagt, ihr Kindchen habe schon mit zwei Jahren darauf bestanden, es wolle nicht weiße Milch, es wolle braune; und eine dritte erwähnt, wenn sie ihrem Kinde Doamantine gebe, dann sei es nie „unbügig“. Die Erkenntnis, daß die Schulpflicht an den kindlichen Körper große Anforderungen stellt, und daß Mütterlichkeit zu Unzulänglichkeiten und zu schlechten Leistungen führt, hat es mit sich gebracht, daß in einzelnen Schulen zur Beugung dieser schlimmen Doamantine verabreicht wird. Ein Lehrer sagt an, die Zugabe für die ganze Schweiz einzuführen, er hat als Beitrag zum Wettbewerb die Unterlagen für die nötigen Eingaben ausgearbeitet. Weiter find die öffentlichen Mittel, die für die Zwischenmahlzeit in den Schulen zur Verfügung stehen, zur Zeit noch zu gering, um die Bewirtung des Planes zu gestalten, und die Eltern werden vorläufig nach dafür sorgen müssen, daß ihre Kinder Doamantine daheim bekommen.

„Der Schwache geht unter, die Duo hält weiter.“ „Alzu häufig kommt es noch vor, daß die Eltern erst in großen Nöten daran denken, den Kindern Doamantine zu geben. Da lautet z. B. ein Brief: Mein Kind war vor zwei Jahren immer so müde und schwach, es hatte keinen Appetit und in der Schule hatte es oft Mühe, die Augen offen zu behalten, bis dies auch der Lehrer auffiel und sie mich zu sich berief.“ Von da an bekam dann das Kind Doamantine.

Uebersiegend in seiner Knappheit ist auch folgende Berichtigungen: „Durch übermäßige Schularbeit (Gymnasium obere Klasse, vierstündige Erzieherungen, mangelnde Sportbetätigung) war ich gegen Ende des letzten Quartals so heruntergekommen, daß ich unter heftigen nervösen Störungen litt und der Arzt zu frühzeitigem Ferienantritt riet. — Wirkung der Doamantine: Innerer zwei Wochen besserer Schlaf, nach und nach vorrückende und geistige Frische, geringere Ermüdung, so daß ich das Quartal durchschritt.“

Fortsetzung folgt! Wer sich für den ganzen Inhalt interessiert, ist gebeten, einen Separat-Abdruck von dem Dr. A. W. A. G. Bern zu verlangen.

## Nur Qualität

besonders bei  
Confituren & Conserven  
wofür



## Lenzburg

über 40 Jahre ausschlaggebend.



„Gibt es etwas Köstlicheres als unsere herrlichen inländischen Früchte!“  
Sie reifen langsam, dafür aber in einer Güte, welche mit Bezug auf Wohlgeschmack und Gehalt weit alle die verschiedenen überseeischen Produkte übertrifft.

„Esst mehr und viel Früchte und Ihr bleibt gesund!“  
Da frische Früchte nicht das ganze Jahr zu haben, so nehmet dafür die „herrlichen Lenzburger Confitures“ die ebenso gesund und bekömmlich sind.

Besonders geeignet, weil billig und vorzüglich schmeckend.

Apfelmus	— 60	1.05
Zwetschgen ganze	— 75	1.20
Mirabellen	— 1.00	1.65
Reineclauden	— 95	1.55
Kirschen schwarze	— 1.10	1.85
Kirschen rote	— 1.15	1.95

## Haushaltungsschule LENZBURG

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.  
Beginn des nächsten

**Roß- u. Haushaltungskurses** Anfang Mai Dauer 6 Monate  
Auskunft und Prospekte durch: Die Schulleitung.

Bei Erkältung, Rheumatismus

20 ORIGINALTABLETTEN zu 0.5g

PREIS für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken erhältlich.

Wir suchen Junge Leute, denen wir helfen können, tüchtige Menschen zu werden. Verlangen Sie unsern Prospekt und lassen Sie sich von uns beraten.

**INSTITUT HUMBOLDTIANUM**  
Bern, Schloßstrasse 23. Dir. Dr. Wartenweiler

**Ecole nouvelle ménagère**  
JONGNY sur Vevey.  
Français. Toutes les branches ménagères.

**Gesucht**  
für ein alkoholfreies Volkshaus im Bündnerland eine tüchtige Tochter,  
welche Freude an sozialer Arbeit hat, zur Stütze der Leiterin.  
Eintritt nach Uebersinkunft.  
Offerten unter Chiffre G. T. 1181 an die Ovag A.-G., Zürich, Tödisstrasse 9.

**£ 8 a month**  
for girls in happy English home near London. English lessons included. Reduced, if hours help given daily. Inquiries Frä. Schwyzer, Rämistrasse 26, Zürich.

**Bei Bestellungen befragen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt**

**Boriteherin gesucht**  
für ein kleines, zur sittlichen Hebung und zur beruflichen Ausbildung geförderter Mädchen bestimmter Anstalt.

**Erfordernis:** Erzieherisches Geschick, Tüchtigkeit in allen Zweigen der Hauswirtschaft, gute Kenntnisse der französischen Sprache. Schriftliche Anmeldungen sind zu richten an den Präsidium des Komitees, Direktor Kellerhals in Ditzwil (Bern)